

Wiener Zeitung.

kr.

Par werden
Belle Qualität
ros & en de

stoffe
nsten in allen
der schottisch
ter, Rips,
rdig, sowie
das neueste
d Winter

nell
fe, modernster
erfall, Geron,
blauer, braun-
e, Flanellbänder,
unzugerichtete
und Leder-Rein-
e und weiche
hänge, Atlas,
etteuge, Rei-
servietten,
Gülfen, 3/
n und Gahen-
n, Strümpfe,
und Watten-
Eiden- und
allen Farben
d anderen Ge-
der unbedingt
nnten ältesten

alle,
r. 34,
de.)
und
aren-Verleib-
727-11.30

26,
m 3
Verleib-
Deus-
und ihn
fl. hier
theater,
unfild,
ab-Gin-
modernen
so lang
Controllen
den. 2/
e Damen
en Haaren
den (han-
vorräthig,
3.
i Farben.

ok Po-
7, 70, 85 Fr.
große fl.
80 Fr., fl.
Salonluster
er Nennen
Rugel und

cht engl-
he Regen-
afferbüchsen
dauert
10, 11, 12
and dicken

und zur
LUMMS,
te gute Ver-
te neu ver-
e, glänzt,
1. 1. 1. 1.
2. 1. 1. 1.
3. 1. 1. 1.
4. 1. 1. 1.
Patronen

tschisch
a und eng-
den. 2/
n besonders
unentbehr-
ausstattung,
de, Reslau-
werker, die
d brauchen.
is fl. 12.50.

echt eng-
Sols fl.
ion fl. 2.50.
.50, 7, 7.50.

raaron-
s fr. an-
zotten,
den Ge-
d zu viel

erman
Extra-Ab
att.

mer Erde.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:

Halbjährig 16 fl.
 Ganzjährig 32 fl.
 Vierteljährig 8 fl.

Mit Postversendung:

Halbjährig 18 fl.—kr.
 Ganzjährig 36 fl.—kr.
 Vierteljährig 9 fl.—kr.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt,

Insertions-Preise:

Die 3-spaltige Zeitzeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 Kr. und das
jede folgende Einrückung mit 4 Kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion
31 Kr. 6. R.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haason-
stein & Vogler in Auda-Perk, V. Gjelaplag
Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag
Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel-
lik in Wien und Rudolf Mosso in Ber-
lin, Breslau, Hamburg, München, Mün-
berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Stras-
burg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 19. November.

Vorgestern hat im Congregationsaale des Varjer Comitates der letzte Act der Affaire Migazzi gespielt. Die Comitatscommission, zu einer ansehnlichen Congregation einberufen, sprach protocollarisch ihr schwerliches Bedauern über die Enthebung des bisherigen Obergespanns und ihre Sympathie für den scheidenden Obergespan aus; zugleich wurde eine glänzende Deputation zum Grafen Migazzi gesendet, um diesen Gefühlen auch mündlich Ausdruck zu geben. Zum Andenken an die Wirksamkeit des gewesenen Obergespanns wird dessen lebensgroßes Portrait einen Platz im Congregationsaale erhalten.

Steuercommission und Finanzcommission sind gegenwärtig die thätigsten Organe unseres parlamentarischen Betriebes, nun stößt diese Thätigkeit sehr oft auf herben Tadel. Heute befaßt sich der Leitartikel des „P. N.“ in diesem Sinne mit der Steuercommission. Das genannte Blatt sagt unter Anderem, es scheine, daß die Commission selbst sich ihres Zieles nicht bewußt sei, wenigstens die Zuhörer und auch der Finanzminister sind im Unklaren darüber, was die Commission wolle. In ihren Sitzungen werden alle möglichen Systeme und Theorien besprochen, wird der jetzt in Berathung stehende Gesetzentwurf vielseitig aber ohne einheitliches Princip critisirt und selten verbessert. Die Commission möge erwägen, daß ihre Aufgabe eine andere ist, als die Aufgabe des Einundzwanziger Ausschusses war, und eben deshalb dürfe sie kaum darnach streben daß ihr Cabinet vom Abgeordnetenhanse als werthvolles Material einem anderen Cabinet übergeben werde.

Die Finanzcommission hat in ihrer gestrigen Sitzung im Budget des Justizministeriums bei den Sträflingerhaltungskosten 106.000 fl. gestrichen. Bei dieser Gelegenheit soll das ganze Gefängnißsystem discutirt worden und einstimmig die Ansicht zum Ausdruck gelangt sein, daß die Ansprüche der Humanität in den Gefängnissen zu weit gehen, was dem Staate zu große Ausgaben aufbürde. Mit dieser Motivirung wurde dann der oben erwähnte Abschluß vorgenommen.

Der über die Inarticulirung der zweiten Hälfte des 153-Millionen-Anlehens vom Finanzminister vorgestern dem Abgeordnetenhanse vorgelegte Gesetzentwurf stimmt im Wesentlichen mit jenem Gesetze überein, das seinerzeit über die Contrahirung der ersten Hälfte dieses Anlehens geschaffen wurde, nur ist bekanntlich der Emissionskurs ein anderer.

„Etenör“ rügt die in den früheren Jahren gemachten Etat-Ueberschreitungen seitens mehrerer Ministerien und fordert das Haus auf, derlei nicht ohne Bemerkung zuzulassen.

Anlässlich der Veröffentlichung der Note des Grafen Andrassy an den österr. Handelsminister rügt „Reform“ das ganze Verhalten der Regierung der Presse gegenüber. Die Regierung verstehe die Presse nie zu gebrauchen und klagt doch immer, daß man mit einer solchen Presse nicht regieren könne. Jeder Minister, jeder höhere Beamte halte sich seine Journalisten, denen die interessantesten Nachrichten gegeben werden, ohne System, ohne Controlo und da kommt es oft vor, daß auch oppositionelle Blätter mit derartigen officiösen Nachrichten versehen werden. Statt ein Centralpreszbureau zu organisiren, dessen einsichtsvoller Leiter in jeder Hinsicht gut unterrichtet sein sollte und einem als officiös anerkannten Blatte alle für die Deffentlichkeit geeigneten Nachrichten geben sollte, herrsche die größte Unordnung. Alle Minister sind dem Tadel der Blätter gegenüber höchst empfindlich und zürnen den Journalisten gelegentlich, gebrauchen sie aber dennoch, um auf eigene Faust Politik zu treiben. Ein solches Vorgehen hat sodann immer Indiscretionen zur Folge und so lange die Regierung die Presse nicht tactvoller und systematisch behandeln werde, könne es nicht anders werden.

Wie telegraphisch gemeldet wurde, ist von russischer

Seite eine Einladung zur Fortsetzung und zum endgiltigen Abschluß der Brüsseler Conserenzen in Petersburg ergangen. Wie der „National-Zeitung“ dieserhalb aus Brüssel gemeldet wird, gilt es als zweifelhaft, ob diesem Wunsche wird entsprochen werden können. Freilich wenden die meisten der Mächte, deren Antworten bisher eingeht, nichts gegen das Princip der Vereinbarung eines endgiltigen Vertrages ein; dieselben verlangen aber, daß ihnen die nöthige Mühe gelassen werde, um ihre gesetzgebenden Kammern und nöthigenfalls auch specielle Ausschüsse zu Rathe zu ziehen, respectio der Tagespresse die Gelegenheit zu geben, die von dem Brüsseler Congress ausgearbeiteten Entwürfe einer „internationalen Erklärung“ zu beleuchten und zu erörtern.

Zu dem Proceße des Grafen Arni m liegt ein Berliner Telegramm vor, wonach demselben gestern die Anklageschrift vorgelesen werden sollte. Da aber der Graf sich leidend fühlte, wurde die Verlesung bis heute vertagt. Es geht daraus hervor, daß Graf Arni m als verhaftet angesehen wird, da ihm sonst die Anklage behändigt worden wäre. — Der Fall Arni m soll übrigens doch einen Fall von Zeugnißzwang herbeigeführt haben. Der Berliner Correspondent des „Daily Telegraph“ war vorgeladen worden, um über den Einsender eines Telegrammes in der genannten Zeitung Auskunft zu geben, wonach der Staatsanwalt Lessendorf vor seiner Abreise nach Paris dem auswärtigen Amte seine Aufwartung gemacht hätte. Der Vorgeladene weigerte sich, den Absender zu nennen, und wurde in Folge dessen mit Geldbuße und eventueller Haft bedroht. Er hat aber gleichwohl jedes Zeugniß abgelehnt und eine wotivirte Beschwärde dem Kammergerichte übergeben. Der Bescheid des letzteren ist noch nicht erflissen.

In Italien wetteifern Stadt und Land, Reich und Arm, dem durch die Lieberlichkeit seines Sohnes Menotti aufs Trockene gerathenen alten Garibaldi wieder auf die Beine zu helfen. Binnen wenigen Tagen wurden dem einstigen Dictator von Sicilien Jahrespensionen im Gesammbetrage von nahezu 10,000 Lire ausgesetzt, und so wäre der General, dessen Genügsamkeit fast sprichwörtlich geworden ist, vorderhand vor Noth und Mangel geschützt. Außer je 3000 Lire seitens der Communalräthe von Neapel und Palermo, je 1000 Lire seitens der Provinzialräthe von Ancona und Salerno, 500 Lire seitens des Municipiums von Belletri, 400 Lire seitens der Gemeindevertretung von Mineruino, 300 Lire seitens des Communalrathes von Mantua und 100 Lire seitens jenes von Cerzeto (Calabria Citeriora), dann 50 Lire seitens des Arbeitervereines von Nevera, welche Beiträge als lebenslängliche Leibrenten bewilligt wurden, sendeten der Arbeiterverein in Guastalla dem General 100 Lire und die Arbeiterbruderschaft in Mantua 300 Lire, letztere unter dem Versprechen, auch in Zukunft für ihren „Ehren-Präsidenten“ bedacht sein zu wollen. In einem neuen Briefe an Dr. Riboti erklärt Garibaldi, daß er die Jahrespensionen von Reggio, Salerno und Belletri, sowie die tausend Dollars von Anderson und die tausend Lire seines Freundes Desimoni angenommen habe, dadurch mehr als genügend versorgt sei und keiner weiteren Subscriptionen bedürfe.

Mehrere hervorragende Mitglieder des linken Centrums haben sich in Paris eingefunden, um über die bei Wiederzusammentritt der Kammer einzunehmende gemeinsame Haltung der Republikaner Berathungen zu pflegen. Wie ein Correspondent der „Independance Belge“ mittheilt, würde das linke Centrum vor der Eventualität der Auflösung nicht zurückschrecken, es jedoch vorziehen, wenn noch vorher die Wahl der Regierungsform entschieden würde, damit die auswärtigen Wahlen nicht einen „plebisitären Charakter“ annehmen. Obwohl daher das linke Centrum entgegenkommende Anträge von Seite der Monarchisten nicht zurückweisen würde, so ist es doch fest entschlossen, auf der Proclamation der Republik zu bestehen. In diesem Sinne dürfte auch die Antwort Christophie's auf den Brief Louis Blanc's abgefaßt werden.

Gleichzeitig ist der Correspondent des belgischen Blattes in der Lage, versichern zu können, daß zwischen den einzelnen republikanischen Parteien vollkommene Einigkeit herrscht und daß insbesondere bei den noch ausstehenden Ergänzungswahlen gemäßigte und radicale Republikaner entschlossen sind, ihre Candidaten wechselseitig zu unterstützen. Die Bemühungen der Monarchisten, Uneinigkeit in die Reihen der Republikaner zu bringen, können daher ebenso wie der Versuch der „Union“, für die nächsten Municipalwahlen die Liga der monarchischen Presse wieder ins Leben zu rufen, als vollkommen gescheitert betrachtet werden.

Sehr viele Ausleger der Loastrede, welche Disraeli an der Tafel des Lord Mayor gehalten, haben ihm eine Anspielung auf den Arni m-Proceß zugesprochen, weil er mit Emphase betont, daß in England die arbeitenden Classen sich des Besitzes persönlicher Rechte erfreuen, welche in anderen Ländern sogar dem Adel nicht zustünden. „Ihre Person und ihre Wohnung sind heilig, und sie haben keine willkürlichen Verhaftungen oder Hausdurchsuchungen zu fürchten.“ Wahrscheinlich — und die „Times“ tritt dafür ein — hat Disraeli bei jener Aeußerung nicht an dem Fall Arni m gedacht. Seine Kritik war eine zufällig treffende. „Disraeli ist der erste Minister der Krone“, sagt die „Times“, „und es würde eine mißbräuchliche Indiscretion gewesen sein, wenn er Vergleiche gezogen hätte, mit denen sich Personen in weniger verantwortlicher Stellung recht wohl befassen dürfen.“

Es müßte verzwweifelt wenig, wenn sich wirklich, wie man aus Madrid telegraphirt, einige Handvoll Carlisten mit der Bitte um Amnestie unterwerfen. Ueber die Geldklemme des Don Carlos wird uns aus Rom geschrieben, daß sie sehr beträchtlich sei und ihn schon vor einiger Zeit gezwungen habe, den Grafen von Chambo rd und den Herzog von Madena neuerdings anzupumpen. Graf Chambo rd soll auch wirklich nochmals seinen Säckel aufgethan haben, vermuthlich in der Hoffnung, an dem „Könige von Spanien“ bald einen kräftigen Bundesgenossen zu haben; der Herzog von Modena aber, der für den Prätendenten bereits die Kleinigkeit von 10 Millionen Lire ausgelegt hat, sagte diesmal kurz und bündig Nein.

Da aus Madrid kein Telegramm kommt, welches den Vormarsch der Truppen gegen Vera anzeigte, so kann man als gewiß annehmen, daß er unterblieben ist und die Regierung sich mit dem Entfuge von Brun begnügte, ohne die am 10 und 11. d. M. errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Auch verläutet bereits, daß die Carlisten, durch die unbegreifliche Laune der Armeee kcl gemacht, sich Brun wieder nähern. Die Einwohner der genannten Stadt sollen darüber trostlos sein, daß sie möglicherweise einer zweiten Belagerung entgegengehen. Sonst gibt es keine spanischen Neuigkeiten, als daß der Prinz von Asturien Madame Eugenie an ihrem Namens-tage besuchte und ihr Glück wünschte. Eugenie hat den jungen Mann wohl mütterlich gesegnet.

Die zweite Verwarnung.

Wien, 17. November.

Zum zweiten Male binnen wenig Wochen wird die Haltung der österreichischen Presse anlässlich der Arni m-Affaire von der „Norddeutschen Allgemeinen“, dem hochofficiösen Berliner Blatte, das zum meist als Vis mard's specielles Sprachrohr gilt, in gereizter Weise critisirt. Diesmal nimmt das Berliner Blatt die mißbilligende Haltung eines Theiles der österreichischen Presse zum Anlasse, um daraus auf die Deutschland feindselige Stimmung unserer Bevölkerung zu schließen und daran allerhand Vorwürfe und — Verwarnungen zu knüpfen. Man ist in Berlin sonst nicht so rasch bei der Hand, die Unabhängigkeit dieses zuvörderst gemeinere Theiles der hiesigen Presse so rückhaltlos hervorzuheben und von Journalstimmen so rasch und allgemein auf die Volkstimmung zu schließen. Und gerade hier ist dieser Rückschlag in der That ein falscher. Die Bevölkerung hier erschauert sich nicht für den ehge-

gen, intriganten Junker, wenn sie auch freilich mit Manchem, was dem Volke — und nicht bloß dem Volke Oesterreichs vorerst als Gewaltmaßregel erscheint, nicht absolut einverstanden sein mag. Die Bevölkerung hier schwärmt nicht für Arnim und dessen nonchalante Auffassung constitutioneller Verantwortlichkeit und die Stimmung der hiesigen Bevölkerung fällt hier, wie auch sonst in vielen Fragen Leineswegs mit dem Trommelschlag der Journale zusammen. Man ahnt derlei sonst in Berlin wohl auch und es gewinnt darnach fast den Anschein, als suchte man dort Häckeleien und als wolle man einen Anlaß zu Vorwürfen und Beschwerden — provocieren. Man scheint sich in Berlin nachgerade als oberste Allerweltscensurbehörde zu betrachten und ertheilt bald nach Paris, bald nach Brüssel, bald dort, bald hierhin politische Verurteilungen. Die aufrichtige Entente mit Deutschland, die wir wünschen und redlich vertreten, könnte durch solches Gebahren nicht gerade gefördert werden, denn die oberste Voraussetzung der guten Nachbarschaft ist die wechselseitige strikte Achtung der Selbstständigkeit, Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und des freien Meinungsrechtes im Innern jedweden Staates.

Buda-Pest, 18. November.

Ueber die Schicksale der Note Andrássy's an Dr. Banhaus beim hiesigen Handelsministerium theilt heute „Hon“ folgende Daten mit:

Die fragliche Note kam am 6. d. in einem an den Minister Bartal adressirten recommandirten Briefe hier an, den der Leiter des Protocollamtes, Alexander Mihol, übernommen hatte. Nach Contrirung der Posteinläufe wurde dieser Brief mit den übrigen für das Präsidium eingelangten Acten in das Präsidialbureau geschickt. Dort pflegte entweder der nun schon dem Communicationsministerium zugetheilte Sectionsrath S. K. oder in dessen Abwesenheit der Ministerialsecretär E. K. die Briefe zu öffnen. Der fragliche Brief wurde geöffnet und nachdem man ihn entweder nicht gelesen oder seine Wichtigkeit nicht zu beurtheilen verstanden hatte, gegen 11 Uhr mit den übrigen Acten zur Eintragung in das gemeinsame Protocollamt hinab geschickt. Mihol, der die gemeinsamen Postsendungen zu öffnen und sie mit Nothdürft für die betreffenden Sectionen zu signiren pflegte, war im Amte nicht mehr anwesend, weshalb der Official M. B. sowohl diesen Brief, als auch die übrigen mit demselben herabgelangten Acten signirte, in das Protocoll eintrug und in üblicher Weise zur Instruirung in die Registratur sendete. In der Registratur hat der Diurnist D. die Instruirung für die Zollsection zu besorgen; bei diesem blieb der fragliche Brief von dem Momente, in dem er ihn vom Protocollamte übernahm, bis zum 8. d. morgens 9 Uhr, zu welcher Zeit er ihn mit den übrigen Acten in die Zollsection schickte. In dieser Section erledigte Sectionsrath Matkovic den Brief mit dem Indorsat: „Dient zur Kenntniß: ad acta.“ Von dort gelangen die Acten zur Suppervision an den Ministerialrath N. und dann in das Expedient.

Bei einem solchen Geschäftsgange — bewert

„Hon“ — sei es kein Wunder, wenn Staatsgeheimnisse verrathen werden; eher wäre das Gegentheil ein Wunder.

„Magyar Politika“ enthält eine ähnliche Mittheilung und sagt unter Anderem, daß der betreffende Beamte in der Präsidialabtheilung den Act für unbedeutend gehalten und dem Minister davon gar nichts gesagt habe. Wäre die Indiscretion nicht erfolgt, so hätte Minister Bartal von der Note vielleicht bis zu seinem Tode nichts gehört.

Wie man aus Wien berichtet, tritt die Ministerial-Commission zur Berathung der Reform des Politaris im öfter. Handelsministerium im Laufe der nächsten Tage zusammen. Nach den Beschlüssen, die gestern im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses gefaßt wurden, wird dieselbe auch die Angelegenheit der Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses in den Bereich ihrer Beratungen zu ziehen haben. Die Commission ist aus Vertretern des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft, des Finanzministeriums und des Ministeriums des Innern gebildet.

Neuestes.

Wien, 18. November. Die „Presse“ meldet, der Finanzminister werde morgen im Abgeordnetenhause zwei Gesetzentwürfe: Ueber die Gebühren für Beförderung geringfügigen Saßposten, und über die Abänderung der Bestimmungen des Gebührengesetzes bezüglich der Wechsel und kaufmännischen Documente, einbringen. Ein Statthaltereierlaß vom gestrigen Datum beauftragt den Magistrat, die Leichenbestattung in Gräbern und eigenen Gräbern der alten Friedhöfe unter Beobachtung der sanitätspolizeilichen Vorschriften provisorisch so lange zu gestatten, bis auf Grund commissioneller Local-Augenscheinhebungen ein definitives geschaffen sein wird.

Wien, 18. November. Der Budgetausschuß wird nächste Woche seinen Bericht an das Plenum erstatten. Vortag ist Generalberichterstatter. Heute fand ein Ministerrath statt. Die Redacture jenes Wiener Blattes, welches die Anlagenschrift gegen Kullmann frühzeitig veröffentlichte, wurden heute über Requisition des Würzburger Gerichtes über die Provenienz dieses Actenstückes einvernommen.

Wien, 18. November. Der „N. Fr. Presse“ wird aus London telegraphirt, daß in Folge einer Unpäßlichkeit der russischen Kaiserin die Taufe des neugeborenen Sohnes des Herzogs von Edinburgh im Buckingham-Palast stattfindet. Pathe sind die Königin, der deutsche Kaiser und der Czar; letzterer vertreten durch den Czarenwitsch.

Berlin, 18. November. Der Reichstag hat den Kaiserlichen Antrag, nach welchem eine Commission mit der Directive ernannt werden soll, in den Bankgesetzentwurf Bestimmungen über die Errichtung einer Reichsbank zu amendiren, mit 148 gegen 138 Stimmen als geschäftsordnungswidrig abgelehnt. Fortdenck, welcher den Antrag als zulässig erachtete, hat das Präsidium sofort niedergelegt.

Berlin, 18. November. Dem Grafen Arnim sollte gestern Nachmittags die Anlagenschrift vorge-

lesen werden; wegen seines leidenden Zustandes aber mußte die Vorlesung bis heute Früh vertagt werden. Die öffentliche Verhandlung ist definitiv auf den 9. December festgesetzt, um der Vertbeidigung die nöthige Vorbereitungszeit zuzulassen. Der Hausarrest des Grafen, welcher durch die Criminal-Ordnung allerdings gerechtfertigt wird, ist Gegenstand einer Beschwerde des Vertbeidigers Munkel an das Kammergericht, welches heute darüber beschließt.

Paris, 18. November. Broglie sucht die Führung des rechten Centrums an sich zu reißen, und wird Audiffret-Pasquier zu diesem Behufe den Vorsatz niederlegen. Die Prinzen von Orleans suchen in ihrer Verlegenheit mit dem linken Centrum Führung zu erlangen.

Paris, 17. November. Die meisten Journale sprechen ihr Ersauern darüber aus, daß die spanischen Regierungstruppen ihren Sieg nicht verfolgen und die Carlisten wieder die Grenzen besetzen lassen. — Die Gerüchte von einem zwischen den Insurgenten und der Regierung von Montevideo zu Stande gekommenen Vergleich werden dementirt.

Rom, 17. November. Eine Deputation des Fortschrittclubs (Circolo progressista), dessen Vorsitz Seidmit-Doda führt, geht nach Caprera, um Garibaldi einzuladen, er möge sich sofort nach Rom begeben und der Eröffnung der neuen Kammer beiwohnen. Man sagt, daß Garibaldi entschlossen sei, zu kommen, aber nicht gleich.

Rom, 17. November. Man erzählt, der Papst habe angeordnet, jeden Geistlichen für einen Monat a divinis zu suspendiren (d. h. ihm die Ausübung der priesterlichen Handlungen zu untersagen), der ohne eine besondere Erlaubniß an den Parlamentswahlen theilgenommen hat.

London, 17. November. Dr. Manning reiste gestern nach Rom ab. — Die Home-Rulers suchten Gladstone's Buch zur Sicherung und Unterstützung der bisher indifferenter oder ihrer Sache abgeneigten Katholiken auszubuten.

Petersburg, 18. November. Die Nachrichten einzelner deutscher Zeitungen über eine hier entdeckte Verschwörung, sowie massenhafter Verhaftungen sind sicherem Vernehmen nach durchaus grundlos. Es wurden weder einflußreiche Personen verhaftet, noch haben größere Vermögens-Sequestrierungen stattgefunden. Betreffs der angeleglichen Untersuchungscommission in jener Angelegenheit liegt wahrscheinlich eine Verwechslung mit jener Disciplinarcmission vor, welche zur Untersuchung der unruhigen Austritte an der medicinischen Academie und dem technologischen Institute eingesetzt wurde. Die Nachricht, die russische Regierung sei von dem Chan von China ersucht worden, ihm gegen seine aufständischen Unterthanen zuhelfen zu kommen, ist gänzlich erfunden.

Constantinopel, 17. November. Der Sultan hat dem hier residirenden Vertreter des Scheichs, Abraham Pascha, den Osmanie-Orden in Brillanten verliehen.

Constantinopel, 17. November. Gestern Morgens wurden in Smyrna einige heftige Erdstöße verspürt. Ein Schaden wurde nicht angerichtet.

Femiletton.

Zu Dreizehn!

„Meine Herren und Damen“, klang plötzlich die kreischende Stimme der Geheimrätin besorgt in die lebhafteste Unterhaltung, welche an der Tafel herrschte, hinein, „ich mache da eine sehr unliebsame Wahrnehmung: Wir sind zu dreizehn! Demzufolge muß ich den dringenden Antrag stellen, daß, da wohl nicht ein Mitglied unsere fröhliche Gesellschaft verlassen kann, sofort die vierzehnte Person herbeigeschafft werde, damit nicht jemandem von unserer Tafelrunde ein Unglück geschehe.“

Eine augenblickliche Stille trat ein. Die Augen sämmtlicher Anwesenden wanderten an den Tischen herum.

„Wichtig, wir sind zu dreizehn!“ erscholl es alsdann von verschiedenen Seiten.

„Aber ich bitte, Frau Geheimrätin“, meinte da ein als Freigeist bekannter alter Doctor, „wer glaubt denn noch an solche Ammenmärchen, wie von der Unglückszahl Dreizehn? Nein, nein, deshalb keine Verminderung und keine Vermehrung der Tischgesellschaft, wenn ich bitten darf.“

Die Mehrzahl der Anwesenden klatschte dem alten Doctor Beifall, aber der andere Theil, meist aus älteren Damen bestehend, runzelte bedenklich die Stirn. „Man sollte das doch nicht so fortwerfen!“ sagte eine Hofrätin. „Man hat Beispiele erlebt.“

„Ach was, Beispiele, Frau Hofrätin!“ eiferte der Doctor. „In unserem aufklärten Jahrhundert glaubt kein Mensch mehr an dergleichen Unsinn!“

„Unsinn? Unsinn?“ schnupperte die Geheimrätin; „das ist kein Unsinn. Hören Sie, meine selbige Tante war auch einmal in einer aus dreizehn Personen bestehenden Gesellschaft und der Letzgekommene, ein hübscher, junger Mann soll es gewesen sein, hatte später auf dem Heimwege richtig das Unglück, an der Thürschwelle seines Hauses zu stolpern und ein Bein zu brechen, in Folge dessen —“

„Der hübsche, junge Mann hatte wahrscheinlich dem edlen Nebenankte zu sehr zugesprochen!“ unterbrach sie der unverbesserliche Doctor. „Und wenn Ihre selbige Tante, Frau Geheimrätin, nur ein klein wenig Interesse an ihm genommen und ihn in seinem unzurechnungsfähigen Zustande nach Hause hätte führen lassen, so wäre das Unglück sicherlich nicht geschehen!“

„Ich muß sehr bitten, Herr Doctor, entgegnete pikirt die Geheimrätin, „meine selbige Tante wußte, was sich schickte. Und ihre Spöttereien betreffs der Dreizehn werden Sie noch bereuen, darauf verlassen Sie sich!“

„Es ist etwas daran“, begann jetzt auch eine Frau Rechnungsrätin mit wichtigem Tone. „Die Zahl Dreizehn bringt Unheil. Ja, ich könnte Ihnen ebenfalls ein Beispiel davon erzählen. Eine meiner Pensionsfreundinnen —“

„Um Himmelswillen, Verehrteste“ rief der Grobian von einem Doctor wieder dazwischen, „verschonen Sie uns mit Ihren Pensionsfreundinnen!“

„Nein, nein, erzählen Sie, Frau Rechnungs-rätin“, kreischten die weiblichen Anhänger der Unglückszahl. „Auch ich werde dann ein Beispiel zum Besten geben! Auch ich! Auch ich!“

„Ich bitte nur um einen Augenblick Gehör, meine Damen!“ drang da die klangvolle Stimme

eines jungen Advocaten durch den Lärm. „Gestatten Sie mir, den ungläubigen Doctor zu bekehren.“

„Ah“, riefen die Damen, erfreut über einen solchen Succurs, „hören wir denn zuerst, was der Herr Rechtsanwält sagt!“

„Ich selbst habe es erfahren“, begann der junge Advocat, „daß es eine Wahrheit um die fatale Eigenschaft der Dreizehn ist.“

„Er selbst hat es erfahren“, echoten die Damen. „Bitte, Herr Anwalt, erzählen Sie.“

„Vor etwa fünf Jahren“, fuhr dieser fort, „ich war gerade ein Jahr verheiratet, da erhielten meine Frau und ich eine Einladung zu der Geburtsfeier eines meiner Freunde. Meine Frau war aber leider an dem bewußten Tage etwas unpäßlich, so mußte ich also allein zu dem Feste gehen. Wir waren dort denn auch recht gemüthlich zusammen, und erst, als wir uns trennten, machte eine der Anwesenden die Entdeckung, daß wir zu dreizehn gewesen waren. — Dem Letzgekommenen passirt ein Unglück, weißsage eine Dame. — Wir lachten alle über diese Worte, am meisten ich, der ich selbst der Letzgekommene war.“

„Ohne Ahnung eines Unheils wanderte ich heim — ohne Ahnung öffnete ich die Thür meines Hauses — um plötzlich in der Haustür ein tolles Durcheinanderlaufen meines dienenden Personals wahrzunehmen.“

„Mein Gott, mir pocht das Herz vor Angst!“ flüsterte die Geheimrätin.

„Zum Rückuck, was geht hier vor?“ rief ich erstaunt in das Getümmel ein.

„Man gab mir keine Antwort. Treppauf, treppab rannten die Leute in wilder Hast.“

„Ich fragte wieder und wieder, ohne daß mir

Arbeiter Zeitung
 Co
 sche Jour
 Chartum,
 besetzten
 Kampfla
 heut
 des Allert
 stöschten
 Elifa
 nes Hoch
 autorität
 Menge A
 — I
 heute bego
 wurde un
 Brüder I
 der Verfa
 als ander
 der Verha
 gann und
 schluß fa
 Adolf I
 Eduard I
 Luftig
 — hierau
 Neum
 als feine
 treter der
 Nachmitta
 die Vicar
 ihre Meis
 Uhr Nad
 verblieb.
 Das
 rentiner
 gewählten
 mit stiller
 behohnte.
 tiken der
 fertigt wo
 geistlich du
 reichlich
 zeichnete
 ven, Sch
 ren das I
 selben in
 ist. Es
 in eine k
 botenen R
 eine und
 reits aller
 geworden,
 Blatt scho
 durch die
 und dem
 gebracht
 zu können
 mit haarf
 ges Instr
 Jemand
 greiflicher
 Eben
 hinab, ei
 tragend.
 Rockschö
 „Re
 endlich, fr
 Er st
 „Ach
 er dann u
 Ich k
 außer mir
 Antwort!
 „Wie
 nicht?“ fr
 Sie wä
 „Mit
 rätin.
 „Ma
 fuhr der
 hervorzu
 zugestö
 „Ach
 „das nun
 bis auf di
 wohl verg
 bei der F
 suche gefo
 „Die
 men?“
 „Das ist
 „Wie
 ler in eleg

Constantinopel, 18. November. Das arabishe Journal „Dievail“ bringt eine Depesche aus Chartum, wonach die egyptischen Truppen Darfur besetzten und der Sultan von Darfur todt am Kampfplatz blieb.

Kleine Chronik.

Arad, 19. November.

Heute Vormittags 10 Uhr wurde aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer k. und k. apostolischen Majestät unserer allgeliebten Königin Elisabeth in der katholischen Kirche ein solennes Hochamt celebrirt, den die Civil- und Militär- autoritäten, das Officierscorps und eine zahlreiche Menge Andächtiger anwohnten.

Der Verkauf der Winkler'schen Häuser hat heute begonnen und das große Haus am Hauptplatz wurde um den Meistbot von 125,000 fl. an die Brüder Neuman abgeschlagen. Interessant war der Verlauf der Vicitation, da sowohl Gläubiger, als andere Neugierige mit gespannter Aufmerksamkeit der Verhandlung, welche um 9 Uhr Vormittags begann und um 3 Uhr Nachmittag ihren endlichen Abschluß fand. Es waren 3 Vicitanten anwesend: Hr. Adolf Lustig, Frau Elise Fischer und Herr Eduard Neuman. Um 12 Uhr räumte Herr Adolf Lustig das Feld und nahm sein Badium zurück, — hierauf boten nur noch Frau Fischer und Herr Neuman; Letzterer immer mit 1 Gulden mehr als seine Gegnerin. — Umsonst beantragte der Vertreter der executionsführenden Creditbank um 1 Uhr Nachmittags die Vicitation nach dem Essen fortzusetzen, die Vicitanten hielten mit Zähigkeit aus und setzten ihre Meistbote hungrig und durstig fort, bis um 3 Uhr Nachmittags das Haus dem Herrn Neuman verblieb.

Das heute stattgefundene erste Concert des Florentiner Quartetts fand vor einem zahlreichen und gewählten Publicum statt, welches die einzelnen Piecen mit stiller Andacht anhörte und mit wärmsten Applaus belohnte. Unsere Erwartungen, welche durch die Kritiken der hervorragendsten Blätter hinlänglich gerechtfertigt waren, wurden in hohem Maße durch das geistig durchdachte, Tonschönheit über Tonschönheit so reichlich bietende, durch Klangreinheit so sehr ausgezeichnete Spiel der Künstler übertroffen. Haydn, Beethoven, Schumann waren es diesmal, welche zu interpretiren das Quartett Becker's uns versprochen und was demselben in des Wortes gediegenster Bedeutung gelungen ist. Es wäre hier nicht am Platze, wollten wir uns in eine kritisch beleuchtende Besprechung der uns gebotenen Kunstgenüsse einlassen, wäre es ja doch nur eine undankbare Wiederholung alles dessen, was bereits allerorts der rühmlichsten Anerkennung theilhaftig geworden, und fehlt es uns übrigens an Zeit (da das Blatt schon unter Druck gelegt wird), um begeistert durch die mit der innigsten und zartesten Auffassung und dem erhabendsten Verständnisse zur Darstellung gebrachten Meisterwerke Würdiges genug sagen zu können. Nur wollen wir in Kürze bemerken, daß mit haarstarker Präcision, als würde ein vierstimmiges Instrument von einer Hand regiert, gespielt

wurde. Die florentinischen Pianissimi, ihr Crescendo und Decrescendo, die meisterhafte Sicherheit im Verschleunigen, wie im Retardiren des Tempos — Alles wurde hier zu rechtem Zwecke angewendet. Es war mit einem Worte, ein wahrer Künstler-Abend.

(Spende des Königs.) Se. Majestät hat für die durch Feuer beschädigten Bewohner der Gemeinde Pinnye 100 fl. aus der Privatcharitaille zu spenden geruht.

(Vom Hofe in Gödöllö.) Es ist bekannt, daß Se. Majestät der König im vergangenen Jahre den Klosterprior von Besenyö, Pater Wenzel, wegen seiner Verdienste um die Förderung des Schulwesens mit dem Verdienstkreuz auszeichnete. Der allgemein geachtete Prior verwendet seit dem Aufenthalte des Hofes in Gödöllö die größte Sorgfalt auf die Cultivirung des Besenyöer Klostergartens, weil zu den häufigsten Gästen desselben die kleine Erzherzogin Marie Valerie gehört, die in Gesellschaft des Fr. Csáby an jedem heiteren Tage zum Pfarrere hinausfährt und die Prinzessin hat ihre besondere Freude an der in einem Vorhofe des Klosters befindlichen Vogelheide. Die kleine Erzherzogin hat von ihrer hohen Mutter die gewinnende, Jedermann bezaubernde Freundlichkeit geerbt. Der Prior hat ihr einige schöne Turteltauben und mehrere ausgezeichnete Exemplare der sogenannten „Inseparable“-Taubengattung geschenkt. Wenn die Erzherzogin nach Besenyö fährt, befindet sich in ihrem Wagen ein Korb mit Zuckerwerd und dem Wagen pflegt eine ganze Schaar von Dorfkindern zu folgen. Auf den populären Ruf: „Valerie kommt“, wird die Begleitung immer zahlreicher. Der Wagen fährt aber weiter und erst am Ende von Gödöllö läßt ihn die Erzherzogin halten und vertheilt mit unparteiischer Gerechtigkeit ihre Gaben. Auch Erzherzogin Gisela erinnert sich in der Ferne ihrer Armen und die ärmeren Kinder in Gödöllö können kaum Weihnachten erwarten, wo die kleine Prinzessin einen Weihnachtsbaum aufstellen läßt, sie mit Wintertelkledern versieht und die Harrenden mit schönen Winterbüchern überrascht. Auch Fr. Csáby, ohne welche die Erzherzogin nicht sein kann, überraschte sie mit einem werthvollen verbrämten Mantel und sie gab nicht nach, bis die Kja im Zimmer der Erzherzogin den Mantel probirt hatte. Die ganze Umgebung ist, der „Ref.“ zufolge, ungarisch und Alles erfüllt mit größter Freude die kleinen Wünsche der Prinzessin. — Damit im Zusammenhang berichtet der Correspondent des genannten Blattes, daß der erwähnte Prior unter anderen Neuerungen die mehrere tausend Bände umfassende Klosterbibliothek geordnet hat, welche nun mehrere werthvolle geschichtliche Werke von Fehler und im Besitze der Fürstin Grassalkovich gewesene Memoiren von großem Werthe enthält. Außerdem errichtete der Prior für die Kinder der in der Nähe befindlichen Pabsta eine Schule, welche Kinder aller Confessionen besuchen und wo auch der Pater selbst mit hingebendem Eifer unterrichtet. Schließlich verdient noch Erwähnung, daß das Kloster eine werthvolle Tischzeichnung besitzt, welche die Schutzpatronin Ungarns darstellt und die wahrscheinlich von der Gräfin Therese Kobusitzky, der Gemalin des ersten Grassalkovich herrührt, deren Zeichnungen und Ge-

mälde, namentlich die damals modernen quodlibetar-tigen, in mehreren herrschaftlichen Schlössern Ober-Ungarn mit der Ueberschrift „Therese bien amice“ zu sehen sind.

(Der arme Ghyzly.) Ein Abgeordneter machte den ungarischen Finanzminister auf den üblen Eindruck aufmerksam, den seine Streuervorlagen überall hervorgerufen. Ghyzly antwortete achsel-zuckend und feufzend: „Ich bin ein alter Mann. Es hat müssen Einen geben, der den Haß Aller auf sich nahm.“ — So erzählt das „Pester Journal.“ Nach „Pesti Napló“ lautete der zweite Satz der Antwort Ghyzly's: „Es mußte Jemand sich auch dem unter-ziehen.“

(Distanzritt.) Wie man aus Hermannstadt mittheilt, ist der Lieutenant des Husaren-Regiments Nr. 2, Herr Alexius v. Simon bei der vor-gesetzten Militärbehörde um die Erlaubniß eingeschrit-ten, einen Wett-Distanzritt von Kronstadt nach Bu-larest zu machen. Die Strecke soll auf einem und demselben Pferde innerhalb 24 Stunden zurückgelegt werden. Der Wettloosatz von je einer Seite 1000 fl.

(Ein zärtlicher Gatte.) Dieser Tage kam eine hübsche, junge Frau in das Theresienstädter Stadthauptmannamt und klagte dem dort anwesenden Stadthauptmann mit Thränen in den Augen ihr Leid. Ihr Gatte wolle sie nämlich ermorden, sagte sie. Er habe ihr erklärt, in der Zeitung gelesen zu haben, daß ein Gatte, der seine Frau ermordet, nur zwei Monate Gefängniß als Strafe erhalte. Und diese zwei Monate wolle er mit Vergnügen absitzen, wenn er dafür von seiner Ehehälfte befreit würde. Der Theresienstädter Stadthauptmann ließ den zärtlichen Ehe-gatten verhaften.

(Eine Jagdtrophäe der Kaiserin.) Bei einem der ersten Pelzhändler Londons ist gegenwärtig für einige Zeit eine für Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich bestimmte Jagdtrophäe zur Besichtigung ausgestellt. Dieselbe enthält außer zahlreichen Emblemen der englischen Jagden auch den Kopf und Schweif eines Fuchses, den Ihre Majestät während ihres Aufenthaltes auf der Insel Wight mit erlegt hatte und der von den Jagdtheilnehmern zum Geschenke für Ihre Majestät bestimmt wurde. Diese äußerst geschmackvoll ausgeführte Jagdtrophäe, die in den nächsten Tagen nach Wien abgehen wird, ist aber mal ein Zeichen der hohen Verehrung, welche die Bewohner der Insel Wight gegen ihren kaiserlichen Gast hegen.

(„Ein freies Leben führen wir.“) Im Tornaer Comitate führen die Sträflinge, die sogenannten „szabad rab“, ein gemüthliches Leben. Dem „Pesti Napló“ wird hierüber aus Torna Fol-gendes geschrieben: „Ein Deconomiebeamter der Tornaer Herrschaft wurde hier am 7. d. auf der Gasse von einem angetrunkenen, frei herumgehenden Comitatssträfling mit einem Messer angefallen und an der Hand verwundet und wurde auch einer der zwei Knechte, welche dem Beamten zu Hilfe eilten, von dem Sträfling verwundet. Mit großer Mühe wurde er überwältigt und in den Kerker zurückgebracht, woselbst sich herausstellte daß auch ein anderer Sträfling, welcher in Gemeinschaft mit dem Missethäter beim

Jemand Rede gestanden hätte. Da erfaßte mich be-greiflicherweise eine heftige Angst.

Eben leuchte mein Hausknecht Johann die Treppe hinab, eine große Wasserterrine auf seinen Armen tragend. Ihn erwischte ich voller Verzweiflung am Rockschöße.

„Kerl“, donnerte ich, „so sage Du mir denn doch endlich, was hier vorgeht!“

Er starrte mich einen Augenblick verduht an.

„Ach Herrje, Sie sind es, Herr Anwalt?“ sagte er dann und wollte weiter laufen.

Ich hielt ihn aber energisch fest und rief ganz außer mir: Um Himmelswillen, Johann, gib mir Antwort! Ist hier etwas Schlimmes geschehen?

„Wie, Herr Anwalt, wissen Sie denn noch nicht?“ fragte er da leise und erschaut. „Ich dachte, Sie wären deshalb nach Hause gekommen.“

„Mir gerinnt das Blut“, flüsterte die Geheim-räthin.

„Man denke sich meinen tödlichen Schrecken“, fuhr der Erzähler fort. „Raum vermochte ich noch hervorzukommen: Ist meiner Frau etwa ein Unglück zugestoßen?“

„Ach ne“, erwiderte mir da Johann grinsend, „das nun eben nicht, die Frau Anwalt ist ganz wohl bis auf die Zahnschmerzen. Die werden ihr aber auch wohl vergangen sein, den sie befindet sich jetzt gerade bei der Frau Schwiegermama, die vorhin zum Be-suche gekommen ist.“

„Die Schwiegermutter ist zum Besuch gekom-men?“ ächzte ich, auf einen Stuhl niedersitzend.

„Das ist ja schön!“

„Meine verehrten Anwesenden“, fuhr der Erzäh-ler in elegischem Tone fort, „diese Schwiegermama

ist jetzt in die Gefilde der Seligen hinübergewan-gen, von wo es keine Wiederkehr mehr gibt; aber da-mals ist sie ein halbes Jahr bei uns zum Besuche geblieben!“ — „Nein, nein, man soll sich nicht über die Dreizehn lustig machen; ich habe es er-fahren!“

Abenteuer dreier Russen und dreier Engländer in Süd-Amerika.*)

Dieses Werk von Jules Verne behandelt die abenteuerlichen Vorfälle, welche drei Engländern und drei Russen im südl. Afrika zustießen. Diese Per-sonen bildeten nämlich eine Commission, welche die Aufgabe hatte, in jenem Welttheile einen Meridianbo-gen auszumessen, und bestand für England aus: Oberst Everest, Sir John Murray und William Emery; für Rußland aus: Math. Struz, Nicolaus Palander und Michael Jörn. Außerdem befand sich bei der Gesell-schaft der Buschmanns Mokum und ein Führer, For-loper genannt.

Der russische Gelehrte Palander war derjenige, der die Arbeiten berechnete und die Register über die schon festgestellten Rechnungsergebnisse führte. Diese Register bildeten gewissermaßen den Schatz der Gelehr-ten. Man denke nun an ihre Schrecken, als Palander vermißt wurde, er, der die Register aus Furcht, die-selben zu verlieren, stets bei sich trug. Endlich nach vielen bangen Stunden, erblickte man ihn aus einem Gehölze stürzen und sich im eiligen Laufe seinen Ge-fährten nähern.

Er lief, so schnell ihn die Beine tragen wollten.

*) Verlag von Sartleben in Wien, Pest, Leipzig.

Er war im bloßen Kopfe, mit f-st zu Berge stehendem Haar, und hatte seine meisten Kleider eingebüßt, von denen noch einige Fetzen seine Leiden bedeckten.

Der Unglückliche kam bei seinen Gefährten an, die ihn mit Fragen beströmten. Aber mit weit aufge-rißtenem Auge, erweiterten Pupillen, eingefallenen Na-senflügeln, welche die unvollkommene, stoßweise Respi-ration hinderten, war der Arme gar nicht im Stande zu sprechen. Er wollte antworten, brachte aber kein Wort heraus.

Was war geschehen? Woher war diese Bestür-zung, dieser Schreck, deren zweifellose Anzeichen Nico-laus Palander in so hohem Grade zeigte? Niemand mußte, was davon zu halten war. Das Buch er-zählt nun:

Endlich konnte Palander fast unvernehmlich die Worte vorbringen:

„Die Register! Die Register!“

Bei diesen Worten schauderten die Astronomen, einer wie der andere, zusammen. Man denke! Die beiden Register, worin das Resultat aller trigonome-trischen Arbeiten eingetragen war, wovon der Rechner nie sich trennte, selbst im Schlaf nicht! Diese fehlten, Nicolaus Palander hatte sie nicht mehr. Was war aus ihnen geworden? Müßte man Alles von Neuem vornehmen?

Während die Anderen voll Schrecken sich Schwe-igend ansahen, ließ Mathieu Struz seinem Jörn den Lauf! wie mißhandelte, schimpfte er den Armen! Auf alles hatte Nicolaus Palander als Antwort nur ein Kopfschütteln.

„Aber, hat man sie denn entwendet? fragte end-lich der Oberst Everest.

— Einmal! rief Mathieu Struz außer sich.

Von Unterrichter Holz gespalten hatte, abgängig sei. Der Vermisste wurde nun aufgespürt und glücklich in einem Wirthshause aufgefunden, wo er gemüthlich zechte. Man konnte nun fragen, wie kommen die Sträflinge zu Messern, und wie kommen sie ins Wirthshaus, doch die Herren in der Provinz antworten nicht gerne. Der Abusus mit den sogenannten „szabad rab“ schiebt aber in allen Comitaten in Flor, und sieht man diese Leute, welche meistens den größten Theil ihrer Kerkerhaft überstanden haben, bei den verschiedenen Comitatsbeamten Privatdienste leisten z. B. als Hausknechte, Kuchbaken etc. Unser Gefängnißwesen liegt noch immer sehr darnieder. Es ist zwar sehr vernünftig die Häftlinge zu nützlichen Arbeiten zu verwenden, von deren Ertrag ein Theil zur Alimentation derselben verwendet wird; aber dieselben außerhalb des Gefängnisses, oft auf hunderte Entfernungen, in Weingärten, Felder und in den Wald, mit ungenügender Aufsichtsmannschaft auf Arbeit zu senden, ist sehr gefährlich, weil nur diejenigen Sträflinge bei solchen Gelegenheiten nicht entweichen, welche nicht wollen. Mit der Verpflegung dieser Comitatsgefängnisse hat es auch sein eigenes Bewandnis, und kommen im Laufe der Zeit oft sehr komische Situationen vor. Im Jahre 1861, (wenn wir nicht irren) war der Kerkermeister des Tornaer Comitates in großer Verlegenheit. Der Beamtenkörper des Comitates war zu stolz, die von der Regierung ausgeworfenen Gehalte anzunehmen und wollte die Comitatsauslagen von der zu erhebenden Domesticalsteuer bestreiten. Doch die Bauern weigerten sich diese Steuer zu zahlen, und so blieben die Cassen leer. Der Kerkermeister ließ von Pontius zu Pilatus um Geld für das Futter seiner Raben auszureichen, jedoch vergebens. In seiner Noth wendet er sich an Private, unter welchen sich zufällig ein durchreisender Fremder befand. Der Fremde hörte mit Interesse das Anliegen des „Várnagy“ an, und erklärte, ihm einen guten Rath geben zu wollen, worüber der Kerkermeister in seiner Noth ganz glücklich war. Alle Anwesenden waren ganz Ohr. Der Fremde nahm eine erusste Mine an und sagte ungefähr Folgendes: „Da der Herr Kerkermeister unmöglich die Verantwortung übernehmen kann, seine Häftlinge Hunger sterben zu lassen, so gebe er ihm den Rath, die Sträflinge im Hofe des Gefängnisses zu versammeln und ihnen zu verkünden, daß das Vaterland gegenwärtig nicht in der Lage sei, seine theueren Söhne zu ernähren, und daß er ihnen die Freiheit gebe, sich insoweit ihr Brod zu suchen, bis das Comitatus wieder die Mittel besitzen werde, seine Gefangenen zu verpflegen, worauf sie wieder in ihre Haft zurückkehren sollten.“ Der Vorschlag wurde mit großer Heiterkeit aufgenommen, aber wir glauben nicht ausgeführt. — Das Institut der „szabad rab“ blüht aber in den Comitaten, wie so manche andere historische Gebräuche (vide Varser Comitatus) fort.

(Zubovits überboten.) Der Oberleutnant Raykovits des 2. Husaren-Regiments ist gestern Abends um 9 Uhr in der Reitercaferne in der Josefstadt in Wien eingetroffen. Reiter und Pferd befinden sich wohl. Herr Raykovits hat die Strecke von Kronstadt bis Wien (128 deutsche Meilen) auf

den schlechten Straßen Ungarns, in dem höchst ungünstigen Wetter der letzten Tage in zehn Tagen zurückgelegt, hat somit durchschnittlich 12 1/2 Meilen per Tag gemacht. Herr Zubovits hat bloß 12 Meilen im Tage zu verzeichnen, und er ritt auf den ausgezeichneten Straßen Deutschlands.

— Eine gräßliche Mordthat wird aus Vács-Földvár gemeldet: Am 12. d. um 4 Uhr Nachmittags wurden nämlich eine Witwe aus Madaly (eine Serbin) und ihre beiden Töchter überfallen und förmlich hingeschlachtet, indem man ihnen den Hals durchschnitt und mehrere Stiche in die Brust versetzte. Die Mörder sind bereits festgenommen.

— (Ein schlaues Schuldnere.) Der Ex-Director der slawonischen Escomptebank Markbreiter, der sich bereits einmal ertränken wollte, sich aber die Sache rechtzeitig überlegte, ist in den letzten Tagen wieder einmal gestorben, um nach einigen Stunden wieder aufzuerstehen. Diesmal trug sich, wie die in Essig erscheinende „Drau“ erzählt, die Sache folgendermaßen zu: Von Seite des Unterstädter Ortsgerichtes sollte M. wegen einer Schuld gepfändet werden und wurde zu diesem Behufe der Unterstädter Polizeicorporal entsendet. Als nun der Ermittler in Begleitung eines Panduren bei dem Ex-Director eintrat, bemerkte er, wie dieser seine goldene Uhr sammt Kette sowie seine Ringe in einen an der Wand hängenden Papierkorb warf. Der Corporal wollte die Sachen in Beschlag nehmen und trat zu dem Papierkorbe hin, doch Markbreiter, der seinen versteckten Schatz verrathen sah, machte einen schnellen Sprung, streckte die Hand mit klümem Griff in den Papierkorb, erfaßte wieder Uhr, Kette und Ringe und steckte alles in seine Tasche. In Folge dessen sah sich der Corporal genöthigt, Markbreiter aufzufordern, die Sachen herauszugeben, da er ihn sonst pflichtgemäß durchsuchen müßte. Und als der Ex-Director trotzdem seine Schätze nicht abtreten wollte, hielt ihn der eine Pandur fest, während der andere ihm die Kostbarkeiten aus den Taschen zog. Doch plötzlich stößt Markbreiter einen Schrei aus und fällt, wie vom Schläge betroffen, mit krampfhaft verzerrten Zügen um. Die Panduren erschrecken und rufen um Hilfe. Alles eilte herbei, doch war jede Liebesmühe umsonst, Markbreiter war und blieb todt. Was war zu thun, schnell wurde nach allen Seiten um Ärzte geschickt, in der ganzen Unterstadt aber verbreitete sich das Gerücht, Markbreiter wäre von den städtischen Panduren erschlagen worden. Als nun die Ärzte daselbst anlangten, fanden sie den Ex-Director starr am Boden liegen und anscheinend ohne jedes Leben. Doch bei näherer ärztlicher Untersuchung stellte sich heraus, daß sowohl der Pulsschlag ganz normal, als auch das Auge ganz rein sei und daß demnach der angebliche Tod recht wohl sei und nur einen Starrkrampf simulire. Thatsächlich war auch das Gutachten vollkommen begründet, denn kaum entfernten sich die Ärzte, als auch Markbreiter wohlgemuth aussprang und im Zimmer auf- und niederging.

— (Uebel angebrachte Energie.) Es war gegen 10 Uhr Abends, als Herr K. dieser Tage seine gewöhnliche Spielgesellschaft in einem Josefstädter Locale in Temesvár verließ und verdrießlich

in dem schlechten Wetter nach Hause ging. Als derselbe in das Haus trat und den Corridor erreichte, der zu seiner Wohnung führte, bemerkte er plötzlich die dunkle Gestalt eines hoch gewachsenen Mannes, welcher sich an die Wand drückend, zur Treppe schleichend wollte. Herr K. hielt den Mann für einen Dieb, getraute sich aber nicht denselben allein festzuhalten, sondern schlug die Corridorthüre zu und drehte den Schlüssel um, den er beim Öffnen in derselben hatte stecken lassen und eilte auf den Flügeln der Angst zu seinen Spielgenossen zurück, um Succurs zu holen. Dieselben erschienen auch alsbald in achtunggebietender Anzahl und mit allerlei improvisirten Waffen versehen. Die Thüre wurde wieder geöffnet und mit lautem Kriegsgeschrei drang die kampfmuthige Schaar ein, um den Uebelthäter zu sehen. Plötzlich aber prallten die Angreifer zurück, denn im leichtesten Nachtgewande warf sich ihnen Frau K. in den Weg, mit zürnendem Schelten, daß man ihre nächtliche Ruhe störe. Hinter dem reizenden Walle ihrer Schulter aber guckte der Kopf des großen Unbekannten hervor, den sie bei der Hand nehmend, ihrem Herrn Gemal und den anderen Anwesenden als einen theuern Cousin vorstellte, der Nachmittags hier angekommen, ihr sogleich einen Besuch machte und sich dabei etwas lange aufhielt, in Folge dessen er von ihrem heimkehrenden Gatten als Uebelthäter angesehen wurde. Die Erklärung wurde von der anwesenden Generalversammlung mit Aclamation zur Kenntniß genommen, was jedoch nicht hinderte, daß der Herr Cousin schleunigst das Weite suchte. Frau K. aber hat sich am nächsten Morgen auf eine Erholungsreise zu ihren Eltern begeben.

— Eine aus sechs Köpfen bestehende Räuberbande, deren Führer der wegen seiner zahlreichen Diebstähle und Raubattentate berühmte und gefürchtete Deanu ist, welcher vor 2 Jahren während der Untersuchung aus dem Selister Bezirksgerichts-Gefängnisse entsprang, verübte in der Nacht auf den 5. d. in Reusmarl einen frechen Einbruchsdiebstahl. Bereits am 6. gelang es dem dortigen Bezirksrichter G. Wendel sowohl ein Mitglied der Bande als auch einen Helfer derselben in Kleinbold zu eruiuen und im Verfolge weiter gepflogener Recherchen auch die übrigen Mitglieder der Bande, 2 Orlather und 2 Guraroer, jedoch ohne den Räuberführer Deanu, festzunehmen. Die Räuberbande hatte sich die verlassene Papiermühle bei Orlath zum Schutzwinkel ausersehen und sich daselbst seit 3 Wochen aufgehalten. Kurz vor Ankunft der Gendarmen, welche sich aufgemacht hatte, um das saubere Nest auszuheben, waren die Diebe mit 5 gestohlenen Schöpfen von Großau in der Mühle angelangt. Die Gendarmen besetzte den Eingang, das Thor und den Garten mit je einer Wache, beachtete aber unglücklicherweise eine seitwärts gelegene Kammer nicht, in welcher Deanu eben mit Abschachtung der Schöpfe beschäftigt war und so gelang es diesem gefährlichen Spitzbuben auch diesmal, barfuß und im bloßen Hemde, sich fortzuschleichen, ohne von den Gendarmen erwischt zu werden. Deanu scheint die Herbstwitterung bei seiner obbeschriebenen leichten Toilette nicht sonderlich behagt zu haben, denn zwischen Orlath und Guraro traf

Warum ist der Tropf, nach all' unsern Ermahnungen, nicht bei uns geblieben?

— Ja, erwiderte Sir John, aber man muß doch wissen, wo sie hingekommen sind. Hat man sie Ihnen geraubt, Herr Palander?

Derselbe bejahte mit einem Zeichen.

— Und wer hat sie geraubt? Waren's Matokoles? *

— Europäer, Weiße, fragte Sir John weiter.

— Nein, erwiderte Nicolaus Palander mit bestimmter Stimme.

— Aber wer denn? rief Mathieu Struy mit geballter Faust.

— Nein! keine Eingebornen, keine Weißen, — es waren Pavianen.

Wahrhaftig, war es nicht so eine ernste Sache gewesen, sie hätten bei dieser Aeußerung alle aufgelaucht! Affen hatten Nicolaus Palander beraubt!

Der Buschmann erzählte seinen Gefährten, so etwas komme oft vor. So viel er wisse, seien Reisende schon manchmal von „Chacmas“, die zu den Pavianen gehören und in zahlreichen Schaaren beisammen leben, geplündert worden.

Inzwischen gab der Buschmann seinen Rath. Er allein war faktbültig, die Europäer ohne Ausnahme voll Bestürzung.

„Meine Herren, sagte der Buschmann, die Augenblicke sind kostbar: wir dürfen keinen einzigen verlieren. Versolgen wir unverzüglich die Räuber! Da die Register nicht zum Fressen sind, so werden wir wohl, wenn wir die Thäter finden, auch die Register wieder bekommen!“

* Einheimische Wilde.

Ein Hoffnungsstrahl, den man nicht durfte erlöschn lassen. Nicolaus Palander kam bei diesem Vorschlag wieder zum vollen Bewußtsein. Er belleidete sich rasch mit geliehenen Matrosenkleidern und war schnell bereit, seine Genossen zum Schauspiel der That zu führen.

Noch denselben Abend änderte man nach Angabe des Rechners die Richtung des Wegs.

Weder diese Nacht noch am folgenden Tag ergab sich ein Resultat. An manchen Stellen erkannte der Buschmann und der Forloper frische Spuren von Affen. Nicolaus Palander sagte aus, er habe mit einem Duzend derselbe zu thun gehabt. Man schritt also mit äußerster Vorsicht voran und hielt sich stets verdeckt, denn die Pavianen sind geschmeidig und von scharfen Sinnen, lassen sich Niemand nahe kommen. Der Buschmann rechnete nur durch Ueberrumpfung auf Erfolg.

Am folgenden Tag gegen acht Uhr früh gewahrte ein russischer Matrose, der vorausgegangen war, einen solchen Räuber, und begab sich vorsichtig zurück zu den Andern.

Der Buschmann ließ Halt machen, und die Europäer lauschten seiner Anweisung. Er bat sie, an dieser Stelle zu bleiben, nahm nur Sir John und den Forloper mit, und wendete sich, stets von Bäumen oder Gebüsch verdeckt, in der von dem Matrosen angegebenen Richtung.

Nicht lange, so gewahrte man den gemeldeten Affen, und zugleich ein Duzend anderer, die zwischen den Zweigen sprangen. Der Buschmann duckte sich mit seinen Begleitern hinter einem Stamm und beobachtete achtsam.

Es war, wie Molum gesagt hatte ein Trupp

Chacmas, den Leib mit grünlichen Haaren bedeckt, Ohren und Gesicht schwarz, mit langem Schwanz, der stets in Bewegung den Boden lehrte; starke Thiere mit kräftigen Muskeln, wohl versehenen Rinnladen, scharfen Krallen, selbst dem Gewild fürchtbar. Diese Chacmas sind arge Plünderer der Getreide- und Maisfelder, ein wahrer Schrecken Woers, deren Wohnungen sie oft verwüsten. Diese hier waren in vollem Spiel, kläffend und bellend, wie große Hunde.

Aber befand sich der Räuber der Register darunter? Darüber galt's Gewißheit zu haben. Kein Zweifel mehr, als der Forloper auf einen derselben wies, der mit Fegen von Nicolaus Palander's Kleidern behängt war.

Dem mußte man um jeden Preis haben, und dafür mit größter Umsicht verfahren. Eine falsche Bewegung, und die ganze Truppe zerstoß durch den Wald, ohne daß man sie einholen konnte.

„Bleiben Sie hier, sagte Molum zum Forloper. Se. Gnaden und ich, wir wollen zu unsern Cameraden und mit ihnen Maßregeln ergreifen, um sie abzuschneiden. Aber vor allen Dingen verlieren Sie dieselben nicht aus den Augen!“

Der Forloper blieb an dem angewiesenen Posten, und der Buschmann mit Sir John lehrte zu dem Oberst zurück.

Die Affen umzingeln war in der That das einzige Mittel, um des Thäters habhaft zu werden. Die Europäer theilten sich in zwei Gruppen. Die einen suchten den Forloper auf und stellten sich in seiner Nähe in einem Halbkreise auf; die andern wanderten sich links, um sie zu umgehen und sich auf die Bande der Affen zu werfen.

er einen D
Beschuhun
*
liegt, wie
Sterben;
ten stündl
lager me
Majestä
Ereigniß
in diesem
denselben
*
schreibt d
Ein so p
hier in d
seit vielen
Abends z
10 Grad
ges 15 C
merlicher
es nur ei
und nicht
jedoch w
mittelst e
und ein
einem U
jenem vo
jeder Eck
tze Sch
reichte d
Logbüche
ren keine
war zwa
kam auß
Trains d
ein ande
umstößt v
Kurst zu
kein Tre
figen Po
d'Jstria
Dampfe
eintreffen
der Not
„Venus
Bombal
Samsta
gab es
Pirano,
schon hi
Haufe
dem D
droht un
mit 10
Pafenca
und v
glücklich
des St
fallen i
entfesse
*
M
mit auf
war au
setzen b
N
figen K
überwa
ihm au
M
gegang
mann
Genoff
stille
nahm
P
den eb
T
gemerk
bes T
Zeichen
kannte
von d
schien.
zu geb
den H
Da g
Geme
falls
Drei
dern i
gedeu
und se
es wa

er einen Romänen, den er seiner Sarifa, Müge und Beschuhung beraubte.

* Erzherzog Carl Ferdinand liegt, wie aus Wien telegraphisch gemeldet wird, im Sterben; man sieht der Auflösung des hohen Kranken stündlich entgegen. Am dortigen königlichen Hoflager werden alle Vorbereitungen zur Abreise Sr. Majestät für den Fall getroffen, als das betäubende Ereigniß wirklich eintreten sollte. Graf Andrássy reist in diesem Falle mit dem Monarchen und kehrt mit denselben nach den Vigilien wieder hieher zurück.

* (Der Vorafturm in Triest.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Triest, 15. d.: Ein so plötzlicher Umschlag in der Witterung, wie er hier in den letzten Tagen erfahren wurde, ist schon seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen. Mittwochs Abends zeigte das hunderttheilige Thermometer noch 10 Grad, nachdem es am Nachmittage desselben Tages 15 Grad markirt hatte. Der Wind blies in kaum merklicher Stärke aus Osten. Selbst Donnerstag gab es nur einen leichten Nordost bei bewölktem Himmel und nicht allzu tiefer Temperatur. Donnerstag Abends jedoch wurde es plötzlich kalt; der Wind erklärte sich mittelft einiger heftigen Stöße als eine solide Bora, und ein schwerer Regen peitschte die Straßen in einem Augenblicke leer. Am Freitag glich das Wetter jenem vom Vortage; der Wind pfliff und heulte in jeder Ecke, auch gab es von Zeit zu Zeit ganz artige Schneeflocken. Am Samstag Mittags jedoch erreichte der Vorafturm seinen Gipfelpunct. Selbst die Logbücher des Hafencapitanats weisen seit zehn Jahren keinen solchen Sturm auf. Der Elzug von Wien war zwar am Freitag Abends noch eingetroffen, auch kam außer ihm noch jener aus Görz, alle übrigen Trains aber fehlten. Ein Zug stand in St. Peter, ein anderer in Divazza, beide fest eingeschneit und umtoft von einem Sturme, wie man ihn nur auf dem Karst zu verkosten bekommt. Von Triest selbst wurde kein Train mehr abgelassen; ebenso war es den hiesigen Localdampfern unmöglich, nach Muggia, Capod'istria, Pirano und Pola abzugehen. Der Lloyd-Dampfer, welcher von Venedig Freitag Früh hier eintreffen sollte, kam erst am Abend dieses Tages; der Lloyd-Dampfer „Aretusa“, welcher von Gibraltar, „Venus“, der von Alexandrien, „Memfi“, der von Bombay anlangen sollte, alle diese Schiffe waren am Samstag Früh noch nicht in Sicht. Die „Aretusa“ gab es auf, gegen Triest zu steuern, und flüchtete nach Pirano, die „Venus“ nach Muggia; beide sind übrigens schon hier eingetroffen, ebenso auch die „Memfi“. Eine dem Hause Royer gehörige Brigg, welche Samstag aus dem Dock abgelassen und von den Wellen arg bedroht wurde, gab Nothsignale, worauf sie von einer mit 10 Matrosen bemanneten Schaluppe, welche das Hafencapitanat zu ihr beorderte, glücklich verrankert und vom Untergange gerettet wurde. Ein geradezu glücklicher Umstand wollte, daß überhaupt während des Sturmes in und bei Triest kein Unglück vorgefallen ist. Heute am Sonntag, war endlich Ruhe der entseffelten Elemente eingetreten.

* (Wieder ein Officiers-Excess.)

Profnitz ist ein gesegnetes Städtchen. Vor wenigen Wochen erst verübten daselbst einige Cavallerie-Officiere, den Oberlieutenant Prinzen von Nassau an der Spitze, arge Scandale und schon wieder wird von einem Officiers-Excess gemeldet, an dem der genannte Prinz sich abermals hervorragend betheiligte. Der „Neuen Zeit“ schreibt man darüber: „Drei Officiere, und zwar die Herren Lieutenant Wurbrand, Lieutenant Kremser und Lieutenant Stöckner, begaben sich um Mitternacht vom 15. auf den 16. d. M. unter Leitung des Herrn Oberlieutenants Prinzen von Nassau in die Wohnung des letztgenannten Herrn und begannen daselbst einen Vernichtungskrieg gegen die Zimmermöbel, Thüren etc., wodurch die Bewohner des Thortortes, sowie der angrenzenden Nachbarhäuser aus dem Schlafe gestört wurden. Das Treiben der übrigen Herren (wenn man sie schon so nennen soll) war ein derartiges, daß von dem Zimmerplatond unter ihnen größere Partien von Verpus sich ablösten, und die daselbst wohnende Paret bedrohten, weshalb diese in der Nacht eiligst aus der ebenerwähnten Wohnung sich entfernen mußte. In dem Hausgange wurden Morgens Spuren gefunden, welche darauf schließen ließen, daß es den Herren einigermaßen schwer gewesen war, topografische Unterscheidungen zu machen. Die Hausinwohner, über ein solches Betragen der k. k. Officiere erstaunt, haben sogleich gehörigenorts die Anzeige gemacht, um zu erfahren, ob sie verpflichtet sind, derartige nächtliche Ruhestörungen und Beschädigungen fremden Eigenthums zu dulden.“ Wenn ein Officier sich wegen irgend einer Lappalie nicht ducken will, wird flugs ein Ehrengericht eingesetzt und der Betreffende wird als „Feigling“ aus den Reihen des Officiersstandes ausgestoßen. Wird der Officiersstand durch übermüthige Excesse wie der oben geschilderte nicht auch beschimpft? Wäre da nicht Gelegenheit, die Ehrengerichte in Function treten zu lassen?

* (Nur practisch.) Gelegentlich einer Katechese über die sieben Bitten des „Vater unser“ stellte der Lehrer bei der vierten Bitte die Frage: „Warum bitten wir um's tägliche Brot, nicht um's wöchentliche, monatliche, oder gar um's Brot für das ganze Jahr?“ Schelmisch lächelnd erwiderte ein kleines Mädchen: „Es würde sonst schimmelig werden.“

* (Viele Neugierigen auf einmal.) Die letzte „Liverpooler Post“ enthält Folgendes: Wir hören aus guten Berliner Quellen, daß die Arminischen Documente, deren Auslieferung verlangt wurde, vor zwei Tagen von England nach Berlin gegangen sind. Sie wurden von einem Mitgliede der Familie Armin hinübergenommen und in die Hand des angebeschuldigten Grafen gelegt. Unsere Information geht weiter dahin, daß der Kaiser selbst im Begriffe ist, den Grafen Armin zu empfangen, und daß die Documente Sr. Majestät werden ausgehändigt werden. Ferner heißt es in Berlin, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Graf Weydt bald von dem Londoner Botschafterposten abberufen und als kaiserlicher Premier-Minister von Oesterreich wieder installirt werden wird, und wir haben sogar aus Wien eine Nachricht

Man ging, wie der Bushmann anbefohlen, nur mit äußerster Vorsicht voran. Alle Gewehre geladen, war ausgemacht, daß alle auf den mit den Kleidersegen behängten Affen zielten.

Nicolaus Palander, der seinen Eifer kaum mäfigen konnte, hielt sich an Mokum's Seite, der ihn überwachte, daß er nichts Verlehtes thue. Es galt ihm auch wirklich um Leben oder Sterben.

Nachdem man eine halbe Stunde im Halbkreise gegangen und häufig Halt gemacht, hielt der Bushmann für zeitig, sich zusammen zu ziehen. Seine Genossen, je zwanzig Schritte von einander, gingen stille vor; kein Wort, kein Knistern der Zweige vernahm man.

Plötzlich machte der Jäger Halt; seine Cameraden ebenfalls, den Finger auf gespanntem Hahn.

Die Chacmas waren in Sicht. Sie hatten etwas gemerkt, waren auf ihrer Hut. Ein ausnehmend großes Thier — eben der Räuber — ließ unzweideutige Zeichen von Unruhe erkennen. Nicolaus Palander erkannte den Wegelagerer wieder, nur sah man nichts von den Registern, die er nicht bei sich zu haben schien. Er schien voll Angst seinen Cameraden Zeichen zu geben.

Die Jäger rückten immer näher, Jeder erkannte den Räuber und konnte schon mit Sicherheit zielen. Da ging unversehens dem Nicolaus Palander das Gewehr los.

„Verdammt!“ rief Sir John, und schoß ebenfalls ab. Im Moment fielen noch zehn andere Schüsse. Drei Affen fielen todt auf den Boden herab, die andern setzten wie geflügelte Schaaren, mit einem ungeheuren Sprung über den Kopf des Bushmanns und seiner Cameraden.

Nur ein einziger Chacma blieb an seinem Plage: es war der Räuber. Anstatt zu fliehen, schwang er

sich auf den Stamm einer Sycomore, kletterte hinauf und verschwand in dem Gezweig.

„Dort hat er die Register versteckt!“ rief der Bushmann, und er irrte nicht.

Indessen war zu befürchten, das Thier möge von einem Baum zu einem andern flüchtend entkommen. Aber Mokum zielte mit Kaltblütigkeit und gab das Feuer. Der Affe, am Bein getroffen, purzelte von Zweig zu Zweig herab. In einer Hand hielt er die Register, welche er aus dem Gezweig hervorgeholt hatte. Bei diesem Anblick sprang Nicolaus Palander wie eine Gamsje, stürzte über den Affen her, und nun begann ein Ringen.

„Welch ein Kampf! Zorniges Heulen Palander's klang mit Wellen des Affen zusammen! Man konnte sie nicht mehr von einander unterscheiden, nicht auf das Thier zielen, ohne den Astronomen zu treffen.“

„Schießt nur auf die Beiden!“ schrie Mathieu Struz, und wahrhaftig, der Russe wäre im Stande gewesen es zu thun, wäre sein Gewehr geladen gewesen.

Nicolaus Palander, bald oben, bald unten, suchte seinen Gegner zu erwürgen, der ihm mit seinen Krallen die Schultern blutig kratzte. Endlich erfaß sich der Bushmann einen Moment, und schlug mit einem Weil dem Thier auf den Kopf, daß es augenblicklich erlag.

Nicolaus Palander ward wie ohnmächtig von seinen Genossen aufgehoben. Er drückte die wieder eroberten Register mit der Hand wider seine Brust. Des Affen Leichnam ward in's Lager getragen, und zum Abendessen verspeisten die Gäste den Räuber mit ebenso viel Appetit als Nachbegier, denn es war ein treffliches Fleisch.

erhalten, die jedoch der Bestätigung bedarf, daß Graf Andrássy gestern Mittags seine Entlassung eingereicht hat. — Das sind viel „Enthüllungen“ auf einmal.

* (Ein Eisenbahnzug beraubt.) Aus New-York wird unterm 14. d. telegraphirt: „Ein frecher Raub wurde auf der Linie der Great Western-Bahn, in der Nähe von Toronto, verübt. Fünf Individuen drangen in einen Waggon des Eizuges, sie inebelten die Beamten, raubten 150,000 Dollars und ergriffen hierauf die Flucht.“

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung

Arad, 19. November. Bei mildem regnerischen Wetter hat sich der Schnee rasch verloren.

Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu notiren. Von Mais wurde Einiges kurz lieferbar à fl. 3.20 pr. Z.-Ctr. verkauft.

Spiritus fest zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 18. November. (Getreide.) Das Geschäft in Weizen blieb bei mäßiger Kauflust ruhig und wurden bei 15.000 Mezen zu unveränderten Preisen gehandelt. In allen anderen Körnern wenig Geschäft, Tendenz und Preise fest.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.

Weizen, Theiß 600 Zolctr. 89pfd. fl. 5.45, 800 Zolctr. 88pfd. fl. 5.40, 200 Zolctr. 88pfd. fl. 5.40, 200 Zolctr. 88pfd. fl. 5.37 1/2, 300 Zolctr. 87pfd. fl. 5.25, 800 Zolctr. 86pfd. fl. 5.20, 300 Zolctr. 84pfd. fl. 5.55, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 2000 Zolctr. 86pfd. fl. 5.20, 1800 Zolctr. 86pfd. fl. 5.25, Weides per 3 Monate. — Zentaer 5000 Zolctr. 87pfd. fl. 5.35, per 3 Monate. — Banater 200 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.20, 1000 Zolctr. 86pfd. fl. 5.22, 500 Zolctr. 86pfd. fl. 4.90, Alles per 3 Monate.

Mais, neu 1000 Z.-Ctr. fl. 3.05, per Cassa pro Säcker, 400 Z.-Ctr. fl. 2.95, per Cassa, prompt.

Hafser 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.15, per Cassa.

Von Terminen ging Weizen und Mais mit 2 kr. zurück, wogegen Hafser einen Kreuzer fester ging. Ufsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.83 Geld, fl. 4.85 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.45 Geld, fl. 3.47 Waare.

Hafser per Frühjahr fl. 2.29 Geld, fl. 2.30 Waare.

Dresden, 14. November. In dieser Woche war die Witterung sehr veränderlich. Zu Anfang hatten wir wiederholt stärkere Niederschläge, welche allseitig sehr willkommen waren; dann trat Schnee ein und schließlich ist die Temperatur eine trockene winterliche geworden.

Englands Berichte lauten nicht gerade flau; aber die Preise haben sich nur mit Mühe behaupten können, da die Käufer große Reservirtheit zeigen. In Frankreich machten die Course anfänglich weitere Rückschritte, doch haben sie sich zuletzt wieder etwas erholt. Belgien meldet wiederum schwerfälliges Weizengeschäft; während Roggen fester verkehrte. Hollands Handel leidet sehr in Folge des schlechten Wasserstandes des Rheines, wodurch die Verladungen nach aufwärts gänzlich ins Stocken gerathen sind. Das Ausbleiben der Wasserzufuhren von Holland macht sich im Rheinlande recht fühlbar; Waare ist knapp geworden und waren daraufhin etwas höhere Notizen durchzusetzen. Auch Süddeutschland befundet eher Festigkeit. Die leththm von uns ausgesprochene Hoffnung, daß Defterreich-Ungarn doch noch Brodstoffe werden exportiren können, ist durch die neuerdings aufgetretene Preissteigerung wieder sehr abgeschwächt worden.

Berlin kennzeichnet für Roggen fortdauernd feste Stimmung; auch Weizen, der zwar wieder sehr begrenzt verkehrte, machte weitere Preisfortschritte und was Hafser anlangt, ist auch die Lage dieses Artikels eher eine bessere.

Hier in Sachsen verliefen die Märkte durchgehend fester, ohne daß die Preise dadurch irgendwie Vortheile erringen konnten, da das Angebot noch immer reichlich ist. Weizen zeigte regere Kauflust; insbesondere sind seine Sorten beliebt und verhältnißmäßig vortheilhaft zu verwerthen. Roggen hat sich gut behauptet; der Absatz ist besser geworden und namentlich bleibt seine inländische Waare begehrt. Russisches Gewächs macht sich rarer und setzen Inhaber kleine Werthverbesserungen durch. Gerste ist in seiner Waare zu vorwöchentlichen Notirungen schlank placirbar; geringe und untergeordnete Gattungen unbeachtet. Hafser ist bei nur spärlicher Zufuhr lebhaft gefragt und etwas höher bezahlt. Hülsenfrüchte wurden wiederum mehr offerirt, wodurch die Course eine weitere Einbuße erfuhren. Von

Mais haben die Ankünfte etwas nachgelassen und sind Preise in Folge dessen etwas fester. Weinsaat ist nur in untadelhaften Qualitäten verlässlich. Rappe und Rüben unverändert.

Berlin, 15. November. (Wochenbericht von Emil Treitel.) Nach einem weitverbreiteten kräftigen Regen am Dienstag, der bis Mittwoch anhält, war die Luft bis auf + 2° R. abgekühlt und hat es seit Donnerstag Abend gefroren.

Nach Berichten vom Lande hat der Regen sehr wohlthunend eingewirkt und berichtet man im Allgemeinen ein prächtiges Aussehen der Winterjaaten, während Desjaaten in Holland wie in Deutschland noch immer die nachtheiligen Folgen des Insectenfraßes zur Schau tragen sollen.

Im Getreidehandel haben sich Westeuropas Märkte im Verlauf der Woche etwas mehr befestigt und gab sich in den Berichten ein muthigerer Ton zu erkennen. In England hat sich bessere Frage für Weizen, Mais und Gerste entwickelt und auch Frankreich meldet nach ansehnlichem Rückgange an fast allen Departementalweizenmärkten wieder größere Lebhaftigkeit und aufsteigende Preisrichtung. Rheinlands Märkte verkehren in fester Haltung. Süddeutschland und die Schweiz verharren in Flaue, wogegen an Nord- und Mitteldeutschlands Märkten durchgehends festere Tendenz zur Geltung kam. Am hiesigen Markt war Weizen in disponibler Waare nur schwach zugeführt und ging der größte Theil der Ankünfte im Durchgange nach West- und Mitteldeutschland weiter. Von Seiten des Consums waren weiße bunte polnische Qualitäten gesucht und verkauft sich auch gelbe leichter.

Am Terminhandel verfolgte der Artikel die bereits Ende voriger Woche angestrebte aufsteigende Preisrichtung. Nahe Sichten waren, da die Anmeldungen schlanke Aufnahme zum Versandt gefunden hatten, stark in Deckung gesucht und gewannen gegen Schlusspreis der Vorwoche circa 1 Thlr. Auch für Frühjahr hat sich die Meinung merklich gebessert und gelangten solche in gegen die Vorwoche circa 5 Mark besseren Coursen zum Ausdruck.

Wogegen erfrachte sich in disponibler Waare wieder eines regen Absatzes und genügten die geringen Zufuhren nicht, den Bedarf zu befriedigen. Unsere hiesigen Mühlen sehen sich gezwungen, soweit das Angebot ihrem Bedarfe nicht genügt, ab Stettin zu beziehen. Die noch nicht als angekommen bezeichneten Ladungen sind an die Mühlen unserer Nachbarstädte gelangt.

Termine verkehrten in aufsteigender Preisrichtung und war besonders der November-Termin stark in Deckung gesucht und legte man dafür merklich höhere Preise an. Der Umstand, daß unser Lager gänzlich geräumt, die wenigen Ankünfte schlanke placirt werden, ließ es nicht an guter Kauflust für spätere Devisen fehlen und konnten solche ihren bisherigen Preisstand erheblich aufbessern.

Hafener erfreute sich eines sehr regen Begehres, sowohl des Flagbedarfes als auch nach auswärts und waren selbst geringere Qualitäten schlanke unterzubringen.

gen. Für Termine stellte sich demgemäß mehr Beachtung ein und gewannen sämtliche Sichten bei guter Kauflust erheblich im Werthe.

Rüböl erlangte in dieser Woche einen ganz bedeutenden Werthauschlag, der nach dem bisherigen trügen Geschäftsgange des Artikels kaum erwartet wurde. Die starken Realisationen anfangs des Monats hatten den starken Druck bis 17½ erzeugt. Dazu entwickelte sich aber lebhafteste Kauflust in Flagbedarf und Versandt, in deren Folge Preise sich erheblich steigerten. Circa 6-7000 Centner haben Unterkommen gefunden, während unser auf circa 70-75,000 Centner geschätztes Flaglager auf Frühjahr reportirt ist. Gegen Ende der Woche hat sich die Kauflust ein wenig abgeschwächt und waren Preise etwas niedriger.

Feste Stimmung und steigende Preise waren auch im Spiritus-Markte während dieser Woche vorherrschend. Unsere Fabrikanten sind mit Aufträgen für das Inland augenblicklich recht gut versehen und documentierte sich dies durch rege Kauflust für Vocowaare und nahe Lieferung.

Da unser altes Lager aborbirt ist und die Zufuhren, welche bei jetzigem Preisverhältniß nur aus der nächsten Umgegend unserem Plage zufließen, nicht sehr groß, so kamen unsere Fabrikanten in die Lage, sich beim Einkauf selbst Konkurrenz machen und die Preise vertheuern zu müssen. Spätere Sichten folgten der für nahe Devisen vorhandenen Strömung nur widerstrebend und langsam, da hiefür im Allgemeinen weniger gute Meinung herrscht. Man erwartet, daß auf die Steigerung der vergangenen Woche in nicht zu langer Zeit ein Rückgang folgen wird, sobald erst unsere Producenten mit starken Qualitäten Waare zu Markte kommen und daß dies bei unserer reichen Kartoffelernte nicht ausbleiben wird, liegt auf der Hand.

Wiener Waarenbörse vom 18. November. Das Geschäft in den meisten Artikeln blieb ebenso träge als an den Vortagen und ist nach keiner Richtung hin eine Veränderung bemerkbar. Getreide behauptete feste Preise, ebenso Petroleum und Schmalz. Rüböl bisher ganz geschäftslos.

Wiener Börse vom 18. November. Angeregt durch die höheren Frankfurter Abendnotirungen begann die heutige Börse in ziemlich fester Haltung; auf der ganzen Speculationslinie setzten die Kurse höher ein, als ihr gestriger Schlussstandpunkt lautete, auch war der Verkehr sehr animirt. Doch bald vollzog sich ein Stimmungswechsel, an Stelle der Nachfrage trat überall Verkaufslust und die marktgängigen Effecten erlitten fast durchwegs wesentliche Kurseinbußen. Als Grund der mit einemmale eingerissenen Flaueit haben wir lediglich den intensiven Rückgang der Unionbank-Actien anzuführen. Borgenannte Actien wurden nämlich von 122.50 bis 117.50 ostentativ abgegeben. Creditactien gingen von 238-236, Anglo-Actien von 149.50-147, Franco-Actien von 60.25 bis 59.50, Ungarische Creditbank von 232.50-230.50.

Vereinsbank kamen zu 22, Ungarische Bodencreditbank zu 74.50 vor.

Relativ fest hielten sich Egyptische Bank, die von 145-147 avancirten.

Unter den Industriepapieren ermatteten Allgemeine Baubank von 37 bis 34.50, Bauverein von 41.10 bis 39.80, Eisenbahn-Baugesellschaft von 75.50 bis 74.50, Anglo-Baubank von 47 bis 46.75.

Von Bahnpapieren notirten: Lombarden 135, Staatsbahn 302, Carl Ludwig-Bahn 244 und 244.25, Donau-Drau-Bahn 115.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 236, Anglo-Actien 147.25, Unionbank 118, Handelsbank 73, Vereinsbank 22.50, Bauverein 100.50, Verkehrs-Bank 105.50, Tramway 132, Allgemeine Baubank 34.50, Bauverein 39.80, Anglo-Baubank 46, Eisenbahn-Baugesellschaft 76.50, Tramway-Baugesellschaft 50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17, Leopoldstädter Baugesellschaft 14.50, Union-Baubank 32, Militär-Baubank 57, Wechsel-Baubank 14.50, Türken-Loose 55, Geschäftslos.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 19. November. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen ohne Kauflust ein paar Kreuzer billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 4.84-85, Frühjahrs-Hafer 2.31-32, Mais fl. 3.46-48. Termine geschäftslos.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 19. November 1874.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes items like 5% Metalliques, 1860er Staats-Anlehen, etc.

Theater.

II. Abonnement. Nr. 19. Heute Freitag den 20. November 1874: Richelieu herczeg első párbaja. (Erstes Duell des Herzog Richelieu.) Lustspiel in 3 Aufzügen. Anfang 7 Uhr.

Brünner Lottoziehung vom 18. November: 60 57 41 36 5

Notirungen der Pester Börse vom 18. November 1874.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Ung. Eisenb.-Anl., Franco-ung., etc.

Table of Pfandbriefe (mortgage bonds) with columns for description, price, and interest rate.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. November.

Table of closing prices for various financial instruments, including Allgemeine Staatsschuld, Grundentl.-Obligationen, etc.

Table of Actien von Transportunternehmungen (transport company shares) listing various railway and steamship lines.

Table of Pfandbriefe (mortgage bonds) with columns for description, price, and interest rate.

Table of Prioritäts-Obligationen (priority bonds) listing various railway and industrial bonds.

Table of Lose (losses) and Devisen (exchange rates) for various international locations like Amsterdam, London, etc.

Table of Valuten (valuations) for various currencies and commodities like K. Münzducaten, Silber, etc.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Fünfzehntes Capitel.

Vergessen.

(Fortsetzung.)

Das aber wußte er nicht, daß Einer unter den Leuten der Wagenberg'schen Fabrik ihn tödtlich haßte...

Seiner Frau gegenüber äußerte Eberhardt nicht nur einmal sagte er zu ihr: 'Wenn Du nicht hättest Alles anders und besser haben wollen...'

Nach dem Gespräche mit Dr. Feldmann suchte Alfons Gelegenheit, mit Herrn Wagenberg zu reden. Er wußte aus Erfahrung, daß nicht jede Zeit hierzu günstig sei...

Es schien, als wenn die Gelegenheit diesmal günstiger sei als je, denn auf einige geschäftliche Fragen antwortete Herr Wagenberg klar und bestimmt.

'Nun denn,' fuhr Alfons fort, 'ich will Ihnen von vorneherein gestehen, daß ich während meiner Anwesenheit hier in Hamburg mich im Anfang recht verlassen und einsam fühlte.'

'Sie wären es gewesen, den ich gern meinen väterlichen Freund genannt, den ich mit Freuden als meinen zweiten Vater betrachtet hätte...'

Der alte Herr sah Alfons mit einem eigenthümlichen Blicke an, und schon glaubte dieser zu bemerken, daß das Auge Wagenberg's wieder jenen Ausdruck annehme...

'Also gerade heraus, ich habe Jemanden gefunden, den ich lange gesucht, ich habe ein Menschenherz gefunden, das mich liebt, das ich über Alles auf der Erde liebe...'

abzuschlagen, was sie einem Fremden, Gott weiß aus welchem Grunde, verweigert.'

'Und wie heißt die Familie?' fragte der alte Herr.

'Die Mutter meiner Braut ist eine einfache Wittwe, die in beschränkten, dürftigen Verhältnissen lebt, sie heißt Hellberg.'

'Hellberg?' fragte der Alte; 'wie kommen Sie zu solchen Bekanntschaften?'

'Das ist gleichgültig, genug, es hat sich einmal so gemacht, ich bin von dem Werth des jungen Mädchens überzeugt und sie soll die Meine werden.'

'Ist sie schön?' fragte der Alte.

'Sie können selbst sehen,' sagte Alfons, nahm das Medaillon, welches er an seiner Uhrkette trug, öffnete es und hielt es Herrn Wagenberg hin.

Dieser warf einen Blick auf das uns bekannte Bild des Medaillons, aber nur einen Augenblick, dann nehmend die Züge seines Gesichts eine eigenthümliche Starrheit an...

'Die Todten können nicht auferstehen, ich will keine Todten in meinem Hause haben, ich sehe sie Tags, ich sehe sie Nachts, ich will Ruhe haben.'

Er stand auf, legte den Arm um Alfons und bat ihn:

'Bringe die Todten weg, ich bitte Dich darum, denn nur die Todten wissen, was ich gethan habe.'

Alfons führte den Alten an den Sessel, löste die Arme von seinen Schultern und ließ ihn ruhig niedergleiten.

'Sie sind aufgeregt, Sie sind krank,' sagte er, 'das Bild, welches ich Ihnen eben zeigte, ist nicht das Bild einer Todten, es ist das Bild meiner Braut.'

In demselben Augenblick fiel ihm ein, daß er dieses Bild dereinst von seinem Vater erhalten habe. Wieder mußte er an die wunderbare Ähnlichkeit zwischen diesem Bilde und Eva denken.

'Kennen Sie die alte Frau, denn auch ihr gleicht dieses Bild?'

'Ich kenne Sie nicht!' schrie Herr Wagenberg, 'ich will sie nicht kennen und will sie nicht sehen, dann ist sie todt.'

Alfons versuchte den alten Herrn weiter zum Sprechen zu bringen, es war ihm aber nicht möglich, denn dieser starrte vor sich hin...

Alfons jedoch wollte den einmal aufgefundenen Faden weiter verfolgen und da ihm im Augenblick nicht klar war, inwiefern dies zu bewerkstelligen sei, dachte er sich an Dr. Feldmann zu wenden...

'Achten Sie auf den Herrn, er ist sehr krank.'

Dr. Feldmann hatte eine Antwort erhalten. Emilie schrieb ihm:

'Sie haben Recht, ich will vergessen, das Vergessen allein ist meine letzte Zuflucht, leben Sie wohl, nehmen Sie den Dank einer Unglücklichen für die Tage, in denen sie das Glück wie in einem Traum vor sich liegen sah...'

Dieser Brief wirkte eigenthümlich auf Feldmann. Das 'ewig' in dem Schlusse machte den Eindruck auf ihn, wie der Abschied eines Menschen, der den sichern Tod vor Augen sieht.

Da überließ es ihn eiskalt, hatte er ihr nicht den Rath gegeben, sie solle 'Vergessen' suchen, und wenn sie um ewiges Vergessen suchte, war er es nicht, der sie in den Tod trieb.

Er sprang plötzlich auf, der Boden brannte unter ihm, er wollte zu ihr, er wollte sie sprechen, er wollte den Brief wieder haben...

Als er auf dem Wege nach dem Hause in der Nähe des Dammtors sich befand, mußte er an der Alster vorbei, auf der eine frohe Menge sich dem Eisbergmägen hingab.

Costümen glitten rasch dahin auf der glatten Bahn, hie und da kreuzten geübte Schlittschuhläufer in weiten Bogen um die Schönen...

'Du wudest getäuscht und hintergangen', murmelte er bei sich und wollte umkehren. Er konnte den Blick aber nicht von der Gestalt wenden...

Nun aber sah er, wie sie sich von den Uebrigen absonderte, wie sie langsam, in bald größeren, bald kleineren Kreisen sich nach jener Seite des Eises begab...

Nun war es ihm klar, was sie mit dem Vergessen gemeint hatte, sie suchte den Tod und zwar in einer Form, welche jede Absicht des Selbstmordes in den Augen der Welt ausschließen mußte.

Er überlegte rasch, was zu thun sei. Im raschen Lauf eilte er zur Landungsbrücke und begab sich auf das Eis, so rasch er konnte...

Da er jedoch gesehen, daß sie den schwächeren Stellen des Eises zueilte, so suchte er ihr zuvor zu kommen und eilte, ohne sich um das Gewoge und Gedränge auf dem Eise zu kümmern...

'Emilie!' rief er, und noch einmal: 'Emilie!' Emilie hielt einen Augenblick inne. Sie blickte ihn an, dann deutete sie nach jener Stelle...

Es war Feldmann unmöglich, ihr in demselben Tempo nachzueilen, da er nicht mit Schlittschuhen versehen war. In demselben Augenblick sah er Dr. Wertheim, seinen Freund.

'Eile jener Dame nach, sie weiß nicht, daß das Eis dort unsicher ist. Ich beschwöre Dich um Alles in der Welt, eile zu ihr und halte sie zurück...'

Schon näherte Emilie sich der gefährlichsten Stelle, nur noch wenige Sekunden und das offene Wasser mußte sie aufgenommen haben.

Da plötzlich fühlte sie sich von einem kräftigen Arm umfaßt und eine joviale Stimme sagte: 'Entschuldigen Sie, mein Fräulein, aber das Eis ist hier nicht sicher.'

'Ich bitte Sie, ermuntern Sie sich, mein Fräulein,' sagte er, 'es ist noch Jemand da, der auf Sie wartet.'

Emilie wollte sich losreißen, allein Wertheim hielt sie fest. 'Ich lasse Sie nicht', sagte er, 'derartige Werten sind lebensgefährlich.'

Emilie wußte nicht, was er damit sagen wollte, aber im nächsten Augenblick hörte sie neben sich die Stimme:

'Ich danke Dir, Wertheim!' 'Es war Dr. Feldmann, der angelangt war, dann sagte er zu Emilie: 'Geben Sie mir Ihren Arm, ich führe Sie sicher an's Land, das Eis ist zu gefährlich.'

Ohne Widerstreben, wie ein Kind, legte sie ihren Arm in den Feldmann's. Er sagte ihre Hand und hielt sie fest, als wollte er sie nie wieder lassen.

'Emilie,' flüsterte er, 'Emilie, wie konntest Du mir das anthun?'

(Fortsetzung folgt.)

Vertical text on the left margin containing various numbers and small text fragments.

